

Louise Bourgeois

Seelische Abgründe

Als Brückenbauerin zwischen Klassischer Moderne und zeitgenössischer Kunst präsentiert die Fondation Beyeler Louise Bourgeois mit 21 Werke und Werkgruppen inmitten ausgewählter Exponate der eigenen Sammlung.

Als sie 12 Jahre alt war, vertraute Louise Bourgeois, Tochter eines leidlich wohlhabenden Besitzers eines Ateliers für die Restaurierung alter Tapissereien, ihrem Tagebuch «schwarze Gedanken» an. Kurz davor hatte sie formuliert: «Ich verzweifle, aber ich kann den Mut nicht finden nachzudenken, dabei habe ich eine ganze Menge zu bedenken, Geheimnisse zu ergründen, alle diese Sorgen sind nicht gross für euch, aber für mich ist das nicht das Gleiche.»

Auch als Erwachsene war Louise Bourgeois ständig in seelischer Not. In ihren Tagebuch-Notizen türmen sich nach Angaben von Kurator Ulf Küster, der Gelegenheit erhielt, in die Papiere Einblick zu nehmen, «Vorwürfe, Selbstvorwürfe, Beschwörungen und Selbstbeschwörungen», ihre «Qualen der Eifersucht und des Neides, die Rachefantasien, der Hass und der Selbsthass» seien «für den Leser nur schwer zu ertragen.» «Das Biest in mir, das mich in der Nacht aufweckt», schrieb sie, «das ist der Hass.»

Zweifellos wurde das künstlerische Werk Louise Bourgeois' weitgehend von den schweren Traumata bestimmt, die lebenslang ihre Seelennot dirigierten: Der frühe Tod der über alles geliebten und bewunderten Mutter äusserte sich in ihrer Furcht, allein gelassen zu werden – auch vom Vater, von dem sie sich gleichzeitig angezogen und abgestossen fühlte. Er war ein herrischer Mensch, der seine Frau oft und offen betrog, auch im eigenen Haus. Mit dem jungen englischen Au-pair Sadio, dem Louise sehr zugetan war, begann er eine Liebschaft. Die seit der überstandenen Spanischen Grippe unter schweren Atembe-



Was vom 3. September 2011 bis zum 8. Januar 2012 in der Fondation Beyeler unter dem Titel «A l'infini» als Ehrung zum 100. Geburtstag von Louise Bourgeois, einer der interessantesten und bedeutendsten Künstlerinnen des 20. Jahrhunderts gedacht ist, wird für Viele eine erste Begegnung sein. Die am Weihnachtstag 1911 in Paris geborene Französin war mit dem amerikanischen Kunsthistoriker Robert Goldwater verheiratet, mit dem sie 1938 nach New York übersiedelte. Erst 1945 begann sie mit zwei Gemäldeausstellungen ihre künstlerische Karriere. 1953 wandte sie sich, dem Rat ihres Lehrers Fernand Léger folgend, der Skulptur zu, aber erst 1982 macht eine Retrospektive im Museum of Modern Art Louise Bourgeois einem grossen Publikum bekannt. Ihr Werk ist, wie jetzt auch die von Kurator Ulf Küster getroffene Auswahl in der Fondation Beyeler zeigt, gleichzeitig eigenständig und vielgestaltig: Sie arbeitete mit Holz, Metall, Stein und Stoff. Ihre Skulpturen sind teils riesengross – wie «Maman», die Spinne – oder klein – wie die «Femme Couteau». Und zwischendurch nahm sich die Künstlerin die Freiheit zu zeichnen und zu malen. Louise Bourgeois starb am 31. Mai 2010 in New York.

Anhand der ausgestellten Werke schrieb Ulf Küster für die Reihe «Kunst zum Lesen» eine biografische Studie.

Ulf Küster: Louise Bourgeois. Ostfildern 2011 (Hatje Cantz Verlag) 144 Seiten, ca € 16.80.

schwerden leidende Mutter nahm die Untreue schweigend hin, wie die Tochter entsetzt feststellte.

Als dieser schreckliche Vater 1951 im fernen Paris starb, geriet Louise Bourgeois in New



Blick in eine verletzte Seele: «Passage dangereux»

York in eine tiefe Depression. Zehn Jahre lang war sie in der Kunstwelt praktisch nicht mehr präsent. Sie unterzog sich einer intensiven Psychotherapie. Ob die Behandlung zu einer nachhaltigen Besserung beitrug, ist unklar. Nach Angaben ihres Assistenten Jerry Gorovoy blieb das seelische Gleichgewicht von Louise Bourgeois stets prekär. Sicher ist, dass die Künstlerin ihre Kreativität selbsttherapeutisch nutzte. Auch das Tagebuchschreiben diente offensichtlich diesem – wie sie es selbst nannte – «Exorzismus».

Nur wenige der nun in der Fondation Beyeler ausgestellten Werke stellen diesen inneren Kampf offen zur Schau. Am kraftvollsten ist die Beklemmung in der «Passage dangereux» von 1997 zu spüren – ein fast neun Meter langer, über mannshoher und dreieinhalb Meter breiter Käfigtunnel mit Auskragungen, die wie Seitenaltäre entlang des Hauptschiffes einer Kathedrale angeordnet sind. In diesen Maschendraht-Zellen hängen und liegen Fundstücke und Reminiszenzen, die der 86-jährigen Künstlerin als Symbole für ihr Leben und ihr seelisches Leiden bedeutend erschienen: Sessel, die ihr Vater gesammelt haben könnte, ein hölzerner Thron, der als ausrangierter Elektrischer Stuhl mit eisernen Armklammern oder als Foltersitz verstanden werden kann, Beinprothesen, Steine, Schemel – eine Fülle von Anspielungen, die den Betrachtenden das bedrückende Gefühl vermitteln, zum Blick in eine zutiefst verletzte Seele genötigt zu werden.

Es scheint, dass Louise Bourgeois erst im hohen Alter dazu kam, ihr aufgewühltes Innen-

leben in ihrer Kunst zu absorbieren und in ihren Werken aufzuheben. Folgt man Ulf Küsters Darstellung hatte sie Ihre Wohnung zwölf Jahre vor ihrem Tod, also 1998, kurz nach Fertigstellung des «gefährlichen Durchgangs» zum letzten Mal verlassen.

Das Käfigmotiv, die «Cell», wie sie die Werkgruppe nannte, liess sie nicht mehr los, wie beispielsweise die «Cell XII» zeigt, in der ein Stoffkopf auf einem Podest eingesperrt ist. Darf man vermuten, dass es der Vater ist? Dann wäre die Nähe zu Giacometti, dessen «Caroline» in der Ausstellung den Käfig zu bewachen scheint, ein (irritierender) Fingerzeig. Auch Giacometti hat einzelne seiner Objekte in einem Gehäuse («cage», «boîte») präsentiert, und am Kopf seines Vaters arbeitete er sich jahrelang ab ([wie 2009 die Ausstellung «Giacometti» bei Beyeler](#) belegte, die ebenfalls von Ulf Küster kuratiert wurde).

Das Beispiel zeigt die Grenzen des Ausstellungskonzepts, das die Werke Louise Bourgeois' mit Sammlungstücken der Fondation Beyeler konfrontiert. Was im Fall der «Cell XII» und Giacometti verständlich scheint, ist andernorts höchstens für Fachleute nachvollziehbar und in einigen Fällen zudem sehr weit hergeholt. Andererseits ist einzuräumen, dass für eine so kleine Zahl von Werken eine isolierte Präsentation kaum in Frage kam, zumal es thematisch keinen roten Faden gibt, der sie verbinden würde.

Umso eindrücklicher sind die Werke, die raumfüllende Power mitbringen, wie die erstmals gezeigten 14 grossformatigen Radierungen der Serie «A l'infini» (deren Ankauf dem Museum of Modern Art unter anderem auch dank einem Beitrag der Basler Mäzenin Maja Oeri möglich wurde). Der Titel, wie oft bei Louise Bourgeois, ist ein Sprachspiel. Er evokiert sowohl die Unendlichkeit, das räumlich und zeitlich Unbegrenzte als auch das Vorläufige, das unvollendete Non finito.

Die Radierungen, die 2008 in ihrem 97. Lebensjahr entstanden, bilden die Emotionen der Künstlerin in einer unaggressiven Weise ab. Auffallend sind die mäandernden Linien,



Begegnungen: «A l'infini» mit Giacomettis Marschierer

die auf den einzelnen Tafeln immer neue Rhythmen bilden. Kurator Küster spricht in diesem Zusammenhang etwas ins Ungefähre von «formgewordenen Bruchstücken des Unbewussten». Seiner Ansicht nach suchte die Künstlerin auf diesen Blättern einen Weg, dem «Prinzip des menschlichen Lebens» Gestalt zu geben, «das durch unendlich viele, aber niemals gleiche Begegnungskonstellationen bestimmt ist».

Es ist typisch für die Werke Louise Bourgeois', dass sie der Interpretation völlig offen stehen. Über den tieferen Sinn einzelner Arbeiten hat sich die Künstlerin kaum je geäußert. «Leute fragen mich», schrieb sie vor Jahren, was meinen Sie, und ich antworte, woran denken Sie, wenn Sie dieses Bild sehen?» Um so eindeutiger umschrieb sie den Rahmen ihrer eigenständigen künstlerischen Existenz: «Kunst heisst, die Einsamkeit akzeptieren. Man zeigt seine Ein-

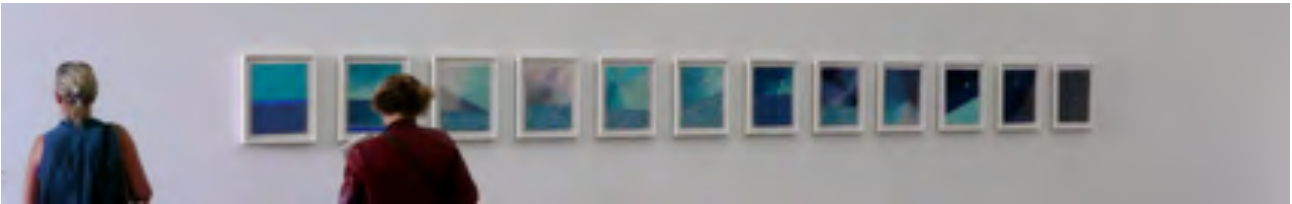
samkeit durch das Künstlersein.» Sie fühlte sich zur Künstlerin geboren, und wusste, dass dies «nicht nur ein Privileg, sondern auch ein Fluch» war.

Sie wollte «Erfahrungen und Emotionen» ihres Lebens in ihren Werken «erfahrbar» machen. Denn: «Der schöpferische Impuls für alle meine Arbeiten ... ist in meiner Kindheit zu suchen.»

Der «Maman», ihrer «besten Freundin» widmete sie ihre monumentale Skulptur einer Spinne, in der sie alle Eigenschaften ihrer Mutter – «besonnen, klug, geduldig, beruhigend, vernünftig, wählerisch, raffiniert, unentbehrlich, ordentlich und nützlich» – vereinigt sah. Keine andere Arbeit von Louise Bourgeois ist auf den ersten Blick so gut lesbar, und keine ist deshalb so populär geworden: Inzwischen steht sie als Landmarke vor Museen in Bilbao, Seoul, Tokyo und Ottawa. Mindestens ein weiteres Exemplar ist ständig auf Reisen.



Gleichzeitig Geborgenheit und Bedrohung: «Maman» im Park der Fondation Beyeler



Zwölf schlaflose Stunden als Näharbeit aus abgelegten Kleidern: «The Waiting Hours» (2007)

Zu Recht macht Kurator Ulf Küster darauf aufmerksam, dass die fleissige Weberin auch als Räuberin tüchtig ist, und dass sie – wie die Medea-Sage zeigt – auch zu verzweifelten Gewalttaten gegen ihre eigene Brut getrieben werden kann.

Die Erinnerung an Horrorfilme und die Film-Monster von H. R. Giger liegen auf der Hand. Das Ungeheuer ist immerhin mehr als neun Meter hoch! Ulf Küster hält es für möglich, dass Louise Bourgeois «eine solche Interpretation ihrer Skulptur einkalkulierte, und es ist wahrscheinlich, dass sie hier, wie auch in anderen Werken, ganz bewusst den Naturalismus der Vormoderne zitiert hat.»

Jenseits aller Vermutungen kann man festhalten, dass Louise Bourgeois 1995 neun Radierungen von Spinnengestalten in einem Portfolio unter dem Titel «Ode à ma Mère» zusammengefasst hat. In einem Text dazu zählte sie die Eigenschaften ihrer Mutter auf und fasste zusammen, sie sei «eine Spinne» gewesen.

Ergänzend erklärte sie, als Mutter trage sie selbst Verantwortung für ihre drei Söhne. «Wenn wir also über die Mutter sprechen, dann oszillieren wir zeitlich vor- und rückwärts. Ich vermisse meine Mutter. Ich bin eine Mutter. Ich suche nach einer Mutter.»¹ Das heisst: In der Projektion ihrer spinnenhaften Mutter porträtierte sich die Künstlerin auch selbst. Nicht von ungefähr trägt die Skulptur in einem korbartigen Behälter im Unterleib 26 (Marmor-) Eier.

Die Riesenspinne bildet im Werk von Louise Bourgeois eine Ausnahme. Gewöhnlich waren ihre Arbeiten handlicher proportioniert.

Und im Alter wandte sie sich vermehrt auch weicherem Material zu, das sie selbst bearbeiten konnte. Besonders eindrücklich ist die Serie «The Waiting Hours» von 2007 – eine der letzten Werkgruppen, die sie vollenden konnte. Die Reihe besteht aus zwölf gleich grossen Stoff-Bildern, deren Material von eigenen abgelegten Kleidern stammen. Aufgrund des Titels kann man die einzelnen Elemente des Zyklus, die sich von einem hellen Beginn aus zu einem nachtschwarzen Ende entwickeln, als stündliche Notate lesen. Tatsächlich litt Louise Bourgeois unter Schlaflosigkeit. Sie nutzte ihr Wachliegen zur Inspiration, wie auch der 220-teilige Zyklus «Insomnia Drawings» von 1994/95 belegt, der eine Dokumentation ihrer Insomnie darstellt.

«Louise Bourgeois – A L'infini» ist eine der anspruchsvollsten Ausstellungen, welche die Fondation Beyeler in den letzten Jahren präsentierte. Dass die einzelnen Werke als Einzelstücke auftreten, macht es besonders schwierig, einen umfassenden Eindruck zu erhalten. Und weil Künstlerin ihr Werk als lebenslangen Selbstheilungsversuch verstand, müssen sich die Betrachtenden mit ihrer eigenen Deutungsversuchen zufrieden geben. Louise Bourgeois steuert nur ihre Assoziationen bei: «Ich war in der Hölle», resümierte sie einmal, «und ich bin zurückgekehrt. Ich sage Ihnen: Es war wunderbar.»

© Jürg Bürgi 2011 (Text und Bilder)

Abdruck und alle anderen Publikationsformen honorarpflichtig.

<http://www.juerg-buergi.ch>

Wenn Sie unsere Arbeit fördern wollen, freuen wir uns über jede finanzielle Unterstützung: PC-Konto 40-32963-0; Jürg Bürgi, Basel IBAN CH75 0900 0000 4003 2963 0

¹ Die meisten Zitate sind der Fahne mit den ersten Kapiteln von Ulf Küsters Publikation über Louise Bourgeois entnommen, die dem Pressematerial zur Eröffnung der Ausstellung beilag. Leider enthielt sie keine Quellenangaben.